

# Auf der Orgel gesungen

Besuch aus Utrecht:  
Wouter van Belle

Von Chr. Schulte im Walde

Münster. Wouter van Belle ist Organist der Katholischen Kathedralkirche in Utrecht, einem wichtigen Bischofssitz und überdies Münsters Partnerbistum. Gleichwohl fällt Utrechts katholischer Dom – anders als der große reformierte – eher bescheiden aus, und auch die Orgel ist längst nicht so majestätisch wie die in Münsters Paulusdom, an der Wouter van Belle am Samstagabend seine musikalische Visitenkarte abgab.

Mit großen Räumen und mächtigen Orgeln versteht der Interpret dennoch gut umzugehen. So ließ er Gustav Merckels d-Moll-Fantasie mit kernigen Akkorden beginnen und in glänzend schnellen Bewegungen auslaufen. Dazwischen die melancholische Schalmeyen-Melodie – alles in allem eine verblüffende Ko-



Souveräner Interpret: Wouter van Belle. Foto: -cws-

pie der ersten Orgelsonate Mendelssohn Bartholdys.

Ganz Kind ihrer Zeit ist die Tonsprache sowohl von Hendrik Andriessen, dem Utrechter Amtsvorgänger von Wouter van Belle, als auch der von Jan Mul. Von beiden präsentierte van Belle Variationswerke, farbig angelegt, stets geschmackvoll und raffiniert umgesetzt. Ihm gelang es zudem trefflich, den meditativen Grundcharakter der Musik zu unterstreichen.

Die Krone im Programm des Orgelabends im Dom trugen gleichwohl die Franzosen davon: César Franck und Olivier Messiaen. Letzterer hinterließ mit seinem „Livre du Saint Sacrement“ ein letztes großes Bekenntniswerk über die Geheimnisse des Glaubens. Zwei Sätze daraus ließen keinen Zweifel an der großen Kompetenz des Interpreten im Umgang mit dieser höchst anspruchsvollen Partitur.

Wouter van Belles Herz schlägt aber auch für César Franck. Selten hat man dessen E-Dur-Choral so überzeugend und wie aus einem Guss gehört wie jetzt im Dom: gar nicht so sehr auf den Tasten gespielt, viel mehr gesungen, dabei getragen von großer innerer Ruhe. Das schließt leidenschaftliche Ausbrüche wie im Maestoso und dem anschließenden Poco animato natürlich nicht aus. Wouter van Belle badete im satten Klang der Domorgel und schälte ihre durchaus überzeugend wirkenden französisch-symphonischen Qualitäten heraus.

Als Dank für den riesigen Beifall gab es Robert Schumanns „Träumerei“ – hier in einer lieblichen Bearbeitung für Orgel.